

Auf den Spuren von Clara Ragaz

Autor(en): **Roy, Tula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **91 (1997)**

Heft 10: **Zum 40. Todestag von Clara Ragaz**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Clara Ragaz war eine derjenigen Frauen, die *professionelles Vorgehen* in der Sozialen Arbeit forderten und auch praktizierten. Ihre Anliegen haben auch in unserer heutigen Zeit immer noch die gleiche Aktualität und Berechtigung:

– Soziale Arbeit soll in einer sehr grossen Bandbreite betrachtet werden, die nicht nur die individuellen Nöte erfasst, sondern zusätzlich nach deren Ursachen fragt, um Lösungen auf überindividueller Ebene via Gewerkschaften, Schulen, Kirche, Politik und Öffentlichkeitsarbeit einleiten zu können.

– Wichtige Mittel dazu sind nach wie vor Türschwellenarbeit, Haus- und Quartierbe-

suche sowie systematisch erhobene Sozial-Enqueten und Armutsstudien.

– Die Suche nach strukturellen Ursachen der Not muss klar und eindeutig im Unterschied zur moralischen Bewertung von abweichendem Verhalten stehen.

– Sozialarbeit und internationales Engagement gehören zusammen.

In diesem Sinn kann Soziale Arbeit einen wichtigen Beitrag für eine gewaltfreie, gerechtere und friedlichere Welt leisten, die Menschen das Zusammenleben auf der Basis der Gleichberechtigung, der gegenseitigen Achtung und der partnerschaftlichen wie fürsorglichen Zusammenarbeit ermöglicht.

Tula Roy

Auf den Spuren von Clara Ragaz

Die Autorin des folgenden Artikels, Tula Roy, hat 1993 eine Filmtrilogie über politisch aktive Frauen in der Schweiz des 20. Jahrhunderts geschaffen. Der Film, der auch am Fernsehen DRS ausgestrahlt wurde, trägt den Titel «Eine andere Geschichte» und enthält ein Porträt von Clara Ragaz, das 1990 im Gespräch mit Trudi Ragaz, der Schwiegertochter von Clara und Leonhard Ragaz, entstanden ist. Wir haben Tula Roy gebeten, uns über ihre Spurensuche im Leben von Clara Ragaz zu berichten. Die Anmerkungen hat die Redaktion hinzugefügt.

Red.

Kein Geld für die Frau des berühmten Ehemannes?

Die Idee, einen Film über politisch aktive Frauen des 20. Jahrhunderts zu realisieren, kostet noch keinen Rappen. Die Recherchen kann ich aus der eigenen Tasche bezahlen. Aber bevor der Film entstehen kann, muss Geld auf dem Konto liegen. Um dieses Geld zu beschaffen, kontaktierte ich unter anderem auch den damaligen *Kirchenrat des Kantons Zürich*. Ich erzählte von Clara Ragaz, und man fragte mich höflich, warum gerade ein Film mit Clara und nicht mit Leonhard Ragaz. Dies wäre doch interessanter. Nein, ich wollte über

Clara berichten. Schade, dann eben kein Geld!

Kein Geld für eine Frau, die schon 1915 in einem Vortrag aufmerksam gemacht hatte auf die Haltung der Frauen zu den Themen *Politik, Militarismus und Frieden*:

«Dass die Frau, schwach und politisch rechtlos, mangelhaft orientiert und organisiert, wie sie ist, in die mächtigen Speichen des Weltgeschehens nicht einzugreifen vermochte, das ist ihr gewiss nicht zu verargen; aber dass sie diesem Weltgeschehen gegenüber im allgemeinen nicht eine andere Stellung eingenommen hat, das ist tief betäubend... Die Mehrzahl der führenden Frauen und die breiten Massen der Frauen

der kriegführenden Länder machen mit oder haben mitgemacht in Kriegsbegeisterung, in Bewunderung der Kriegstechnik und Kriegsorganisation, in Hass und Verachtung gegenüber dem Gegner... Gewiss haben die Frauen Grossartiges geleistet an Hilfsarbeit, an Pflegedienst, an Opferbereitschaft; aber sie haben ihre Männer und ihre Söhne nicht nur ziehen lassen, nein, sie haben sie zum Hinausziehen aufgefordert; sie haben zuhause freiwillig oder durch die Verhältnisse gezwungen, aber auf jeden Fall ohne Murren, harte Entbehrungen auf sich genommen,... aber sie haben es geleistet *für* den Krieg, nicht *gegen* den Krieg.»¹

Bei den Recherchen zu Clara Ragaz kam ich oft ins Sinnieren bei Angaben und Zeichen, die sich widersprachen. Auch mein Entschluss, den *berühmten Ehemann* – von ihr liebevoll «mein lieber Leu» genannt – auf die Seite zu schieben, wollte nicht recht gelingen, weil er wie ein Stehaufmännchen immer wieder auftauchte: Mal wegen Socken oder Hemdkragen, die er nach Parpan² geschickt bekommen wollte, wo er an einer grösseren Arbeit schrieb; ein andermal, wenn er ihr verbot, an einen wichtigen Kongress zu reisen, an dem ihr so viel gelegen war.

Ein Berg von Arbeiten

Aber gehen wir doch mal an den Anfang unserer Bekanntschaft zurück. Auf meinem Weg zu ihr wuchsen meine Wunschvorstellungen ins Unermessliche. Dann stand ich vor dem von Efeu völlig überwucherten *Haus an der Gartenhofstrasse*.³ Es sah so klassisch romantisch aus, dass in mir sofort Kindheitserinnerungen an das verwunschene Schloss des schlafenden Dorn-

röschens auftauchten. Sollte ich hier den Geist dieser scharfsinnigen, kritischen Frau antreffen? Dass das Schlafen beziehungsweise das Nichtschlafen in diesem Haus eine wichtige Rolle spielte, erfuhr ich schon beim ersten Gespräch.

Und dann kam sie mir entgegen. Nein, nicht Clara Ragaz, sondern ihre Schwiegertochter *Trudi Ragaz*, die den Sohn Jakob geheiratet hatte und seit 1949 in dem Haus lebte. Trudi Ragaz lebte also acht Jahre mit Clara Ragaz unter einem Dach und bekam ihre Arbeit aus nächster Nähe mit.

Sie erzählte mir: «Als ich hierher kam, merkte ich als erstes, dass hier vor allem nachts gearbeitet wurde. Dies, weil tagsüber soviel Lärm und soviel Besuch war



Clara Ragaz mit Jakob und Christine, ca. 1907.

mit allem Drum und Dran. Deswegen arbeiteten alle nachts. Es machte mir einen unauslöschlichen Eindruck: diese riesige Übermüdung, gegen die alle ständig kämpften. Ich nahm mir vor, mich und meine Familie nicht davon einnehmen zu lassen. – Die einen, die schliefen am Tisch, dass sie beim Aufwachen sofort wieder an ihrem Arbeitsplatz waren. Clara machte es gescheiter. Sie hielt einen sogenannten Vormitternachtsschlaf, d.h. sie legte sich hin und stand wieder auf, um weiterzuarbeiten. Ich fand das verrückt, aber mit der Zeit, als ich Einsicht in diesen Berg von verschiedenen Arbeiten bekam, habe ich es verstanden. Sie mussten eben all die verschiedenen Sachen, die sie angefangen hatten und die in diesem Haus zusammenliefen, auf irgendeine Art erledigen.»

«November in Basel»

Ob wohl Clara Ragaz schon vor der Ehe ahnte, was für ein Berg von Belastungen auf sie zukommen sollte? *Leonhards Werbung* um die junge Clara Nadig war hartnäckig und dauerte recht lange. Clara war aus England, wo sie als Hauslehrerin gearbeitet hatte, nach Chur zurückgekommen und konnte sich lange nicht entschliessen, seinem Drängen nachzugeben. In ihren Brautbriefen kommt die Befürchtung zum Ausdruck, dass sie ihm trotz grosser Zuneigung nicht das sein könne, was er sich erhoffe. Nach einem dramatischen Briefwechsel, vor allem seinerseits, kam dann doch die Verlobung am 19. April 1901 zustande, und im Juni heirateten sie. Erst lebten sie in Chur, 1902 wurde er nach Basel berufen, wo sie etwa sechs Jahre blieben.

Basel war für die junge Clara Ragaz nicht einfach. Die Pflichten als *Pfarrfrau* waren neu für sie. Aber viel mehr als eine Aufzählung ihrer verschiedenen Tätigkeiten in Basel, die alle nachzulesen sind in Lebensrückblicken und kirchengeschichtlichen Proseminararbeiten, hat mich ein Gedicht aus dem Jahr 1905 – Clara war 31 Jahre alt und hatte die zwei Kinder Jakob und Christine geboren – beeindruckt:

«November in Basel

Ringsum, wohin ich schau,
Bleiernes Wintergrau.
Hecke und Busch und Baum
Stehen in trübem Traum
Zwischen Tod und Schlaf.

Wind, der sie sanft umkost,
Sturm, der sie wild durchtost
Lachendes Himmelsblau,
Labender Morgentau,
Goldener Sonnenstrahl,
Wo seid ihr hin zumal?

Ach, wär' es Eis und Schnee,
Frost täte nicht so weh,
Wie dieses Alltagsgrau,
Ringsum, wohin ich schau.»⁴

Ein Gedicht voller Wehmut, Einsamkeit und Unbehagen. Das Gedicht einer jungen Frau, die sich da, wo sie ist, nicht wohl fühlt, um sie nur bleierne Grau und trüber Traum.

Frauenpolitische Arbeit

Als sie 1908 nach Zürich umziehen, weil ihr Mann einen Lehrstuhl an der Universität angeboten bekommt, hat Clara Ragaz ab sofort keine Verpflichtungen mehr als Pfarrfrau und kann vermehrt frauenpolitische Arbeit übernehmen. Mir kommt es vor, als ob Clara in der Zürcher Zeit aufblühte. Ihr Leben ist voller Aktivitäten verschiedenster Art, ihre Haltung zu Frauenfragen, zu Politik und Pazifismus ist klar und deutlich. Ihre *pazifistische Überzeugung* greift über auf Leonhard, den früheren Kadettenoffizier und Feldprediger. Daneben findet sie Zeit für Buchübersetzungen aus dem Englischen und erzieht ihre beiden Kinder.

«Zum Kongress der Frauen für den dauernden Frieden in Den Haag 1915 wäre sie gerne hingegangen», erzählt Trudi Ragaz, «aber ihr Mann liess sie nicht gehen wegen der Reise durch Deutschland, das sich im Krieg befand. Im Gegensatz zu ihr war er immer ein bisschen ängstlich...» Im Lebensrückblick, den *Helen Kremos* 1995 schrieb, lese ich allerdings, dass «die weit-

verbreitete Meinung, Leonhard hätte Clara nicht reisen lassen wollen, revidiert werden müsse». Ich verlasse mich dagegen gerne auf meine Tonbänder von 1990.

Wichtig ist für mich, dass nach Den Haag Clara Ragaz mit Gertrud Woker⁵ und anderen Frauen einen Kongress unter der Leitung von Jane Addams⁶ 1919 in Zürich organisierte, aus dem später die *Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit IFFF* entstand.

«Familienbetrieb für das Reich Gottes»

Claras Tochter *Christine* war damals ein Teenager von 14 Jahren. Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass das Leben als Heranwachsende neben einer politisch tätigen Mutter nicht einfach ist. Dass Christine und auch ihr Bruder *Jakob* beide Nationalökonomie studierten – vielleicht als Abgrenzung? – verstehe ich sehr gut.

Trudi sagt dazu: «Zu Hause half Christine schon als Kind in diesem – wie ich sagen möchte – Familienbetrieb für das Reich Gottes, indem sie einfach immer gedanklich mit den Eltern mitgegangen ist und vor allem bei administrativen Arbeiten mitgeholfen hat. Zu beiden Eltern hatte sie eine intensive Beziehung. Und so wie es in Familienbetrieben immer läuft, da müssen alle helfen, sonst geht gar nichts.»

Wie ich Trudi Ragaz frage, ob sie, als sie an die Gartenhofstrasse kam, auch sofort in den Familienbetrieb eingebunden worden sei, antwortet sie sehr deutlich: «Wir hatten eine grosse Familie. Wir hatten vier Kinder und auch noch Pflegekinder. Ich kümmerte mich vor allem um sie. Aber ich habe natürlich vieles mitbekommen, weil mein Mann Jakob, neben seinem Broterwerb als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Schweizerischen Sozialarchiv, intensiv hier im Haus mitarbeitete.»

Nach verschiedenen Vorgesprächen war Trudi Ragaz einverstanden, dass wir für die *Dreharbeiten* an die Gartenhofstrasse kommen dürften und dass sie bereit sei, von Clara Ragaz zu erzählen, was mich natürlich sehr freute. Mit der ganzen Equipe war es dann recht eng im Raum, aber die Stim-

mung, als wir zum Beispiel die Aufnahmen mit Claras Ehering und ihrem Lorgnon machten, wog vieles auf. Natürlich würden die Zuschauerinnen und Zuschauer nicht merken, dass es die Originalgegenstände aus Claras Leben waren, aber *wir* wussten es.

Briefwechsel mit Leonhard

Was mir besonders gefiel an Trudis Erzählungen, war, wie sie mir, ohne Clara Ragaz zu verklären, ihre *auffallenden Eigenschaften* vermittelte. So erzählte sie von Claras Briefwechseln mit Leonhard:

«Er hat sehr viel mit ihr brieflich erörtert. Als er zum Beispiel an der Universität demissionieren wollte, da schrieb er ihr lange Briefe. Die Entgegnungen von Clara sind nicht im Briefwechsel. Wahrscheinlich hat sie mündlich geantwortet. Aber aus seinen Antworten kommt heraus, dass sie ihn sehr realistisch auf Für und Wider aufmerksam gemacht hat. Wenn es um Gewissensfragen ging, so riet sie immer, dass er seinem Gewissen folgen müsse. Diese Beratungen haben einen grossen Stellenwert in vielen ihrer Briefe, wenn sich auch immer wieder ganz reale lebensnahe Informationen einfügten, wie der Wäschekorb, den er schicken solle, die Krawatte, die er anziehen solle, aber dann wieder ein Ratschlag für Themen zum Programm von «Arbeit und Bildung». Auffallend war immer wieder Claras Realismus.»

«Ich half Trotzki...»

Als Beispiel kann man sicher den Brief vom 7. Oktober 1914 nehmen:

«Lieber Leu,
es tut mir natürlich leid, dass Deine Ferien Dir nicht mehr Erholung zu bringen scheinen. Ich hoffe nur, etwas Stärkung gewinnst Du doch. Ich hatte im August, solange ich in Parpan war, auch gar nicht den Eindruck von Erholung und fand mich bei der Rückkehr dann doch gekräftigt. Und vielleicht kannst Du hie und da ein paar Wanderungen machen, die Dir gut tun. Es ist ja schon furchtbar schade, dass ge-



Clara und Leonhard Ragaz in Nyborg, 1923.

rade jetzt die ganze Zuflut dieser deutschen Zeitungen über Dich hereinbrechen musste. Aber hierbehalten konnte ich sie ja auch nicht gut, da sie zum Teil auch wieder Beantwortung verlangen. Und es wäre auch eine zweifelhafte Schonung gewesen, wenn Du bei Deiner Rückkehr dann alles aufgestapelt gefunden hättest.

Uns hier geht es anständig. Nur mit dem Ins-Bett-Gehen hapert es immer. Es ist jeden Abend etwas los. Gestern musste ich einen Vortrag des Genossen S. über mich ergehen lassen im sozialistischen Abstinentenbund. Am Nachmittag war's dann dafür fein. Ich half Trotzki ein Manifest, das er im Auftrag der Eintracht⁷ verfasst hatte, verdeutschen. Es ist im Sinne der Lugano-Konferenz⁸, verhält sich aber zu jener Erklärung wie ein tosender Berg-

bach zu einem braven Wasserleitungstrakt. Du wirst Deine Freude daran haben. Es soll heute abend der Eintracht vorgelegt werden und ist, glaube ich, als ein internationales Manifest gedacht. Aber was für ausserschweizerische Blätter das aufnehmen werden, nimmt mich wunder. Die italienischen vielleicht?

Herzliche Grüsse an Dich und Rageth⁹, vor allem an meinen Göttibuben.

Deine Clara.»

Im Zweiten Band «Leonhard Ragaz in seinen Briefen» lese ich zwar: «Leonhard Ragaz lernte Trotzki im Herbst 1914 in Zürich kennen und leistete ihm einen Dienst, in dem er eine von Trotzki damals verfasste Schrift «Der Krieg und die Internationale», die ein Russe in sehr schlechtes Deutsch übersetzt hatte, sprachlich verbesserte.»

Ich nehme jetzt mal an, dass ich Claras Handschrift richtig gelesen habe, oder vielleicht hat sich Trotzki später auch mal was von Leonhard verbessern lassen.

«Du musst auch meiner Art Rechnung tragen»

Im Laufe der Dreharbeiten zum Film «Eine andere Geschichte» passierte mir immer wieder dasselbe, aber bei Clara Ragaz wurde es mir besonders deutlich, wie gerne ich nicht nur ein ausführlicheres Porträt über sie gemacht, sondern auch innerhalb des Films über politisch aktive Frauen einen klaren Strang zum *Thema der religiös-sozialistischen Frauen* mit all ihren Widersprüchen gestaltet hätte.

Was mich bei vielen Frauen besonders berührte, ist die Mischung von *Zuneigung*, aber auch klar definiertem *Realismus* in der

Beziehung zu ihren Partnern und Partnerinnen. Briefe von Frauen an Frauen haben eine andere Grundmelodie als die Briefe von Frauen an ihre Ehemänner. Ein solcher Brief ist derjenige vom 13. Oktober 1920 an Leonhard. Der Brief lässt Verbundenheit, Interesse und ein unerledigtes Problem erahnen, sodass ich mir sogar ein wenig voyeuristisch vorkomme:

«Mein lieber Leu,
ich wollte gestern noch zu Deiner Sonntagsverschönerung beitragen und Dir auch heute morgen die Krawatte schicken. Aber ich hatte mich im Fahrplan verrechnet. Nun kriegst Du sie im besten Fall am Montag. Kragen habe ich auch hier zur Probe, und wenn er passt, so kann man bei Veraguth mehr haben. Dies das Äusserliche. Und was das Innerliche betrifft, so hoffe ich, dass Ihr morgen gute Beschlüsse fasst und dass die Menschen, die sie fassen helfen, dann auch bei der Durchführung kräftig mitarbeiten. Mir ist kein neuer Gedanke gekommen. Am besten wird wohl auch hier das Provisorium sein, da eben alles so sehr von Dir abhängt, dass nicht leicht feste Entschlüsse zu treffen sind, bevor nicht *Du* zur Klarheit über Deinen eigenen Weg gekommen bist.

Dass wir zwei in der Parpaner-Stille uns wenigstens ein Stück weit durch unsere Probleme durchringen, hoffe ich von Herzen. Lass es Dich darum nicht reuen, zu einem positiven Entscheid in der Urlaubsfrage gekommen zu sein. Wir lernen vielleicht gerade in der Distanz, die Wichtigkeit der einzelnen Aufgaben richtiger einzuschätzen und zu erkennen. Was an Deine Person gebunden ist und was daran gebunden bleiben muss. Und was auch ohne Dein Dabeisein gedeihen kann und doch gedeihen sollte. Ich will mir auch alle Mühe geben, mit Dir den rechten Weg zu finden.

Du musst nur auch meiner Art Rechnung tragen, die vor dem Entschluss viel mehr die Schwierigkeiten sieht und den gegebenen Tatsachen gegenüber dann wieder leichter sich abfindet.

Deine Clara.»

In der Verlobungskorrespondenz meiner Eltern fand ich folgenden Satz meiner Mama: «Versuche doch bitte, auch meiner Art, die Probleme zu sehen, Verständnis entgegen zu bringen...»

«Mitternacht ist längst vorüber»

Zurück zu Clara Ragaz. 1931, elf Jahre nach dem obigen Brief, Claras eher knappes Brieflein, und aus dem Leu ist ein Leonhard geworden:

«Lieber Leonhard,
Mitternacht ist schon längst vorüber und ich sollte für die Liga noch etwas erledigen und mit meinen Postsachen zur Helvetiapost.

So wird mein Gruss an Dich nur kurz.

Deine Clara.»

Ich spüre förmlich Claras Müdigkeit in den knappen Worten. Sie ist inzwischen 57 Jahre alt. Ich stelle mir vor, wie sie von der Gartenhofstrasse allein durch die dunkle Nacht zum Helvetiaplatz geht, in ihrem langen Mantel und mit einem Stapel Briefen unter dem Arm. Die Nacht ist kühl, keine Menschen in den Strassen, fast wird sie vom Gehen wieder ein wenig munter und ist froh, wie sie die Briefe in den Kasten plumpsen hört. Erledigt!

*

Im Film «Eine andere Geschichte» ist der Teil, der von Clara Ragaz erzählt, nur wenige Minuten lang. Durch Trudi Ragaz und Claras Briefe habe ich aber trotzdem das Gefühl, Clara und ihre Gedankenwelt kennengelernt zu haben. Ich danke den beiden Frauen.

1 Die Frau und der Friede, Vortrag an der Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht am 15. Mai 1915 in Biel, Zürich 1916, S. 5f.
2 Die Familie Nadig hatte in Parpan ein Haus, in dem auch Leonhard Ragaz seine Ferien zu verbringen pflegte.

3 Nach L. Ragaz' Demission als Theologieprofessor 1921 zog die Familie an die Gartenhofstrasse 7 im Arbeiterquartier Zürich-Aussersihl.

4 In: Clara Ragaz-Nadig 1874–1957, hg. vom Schweizerischen Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Zürich 1958, S. 27.

5 Gertrud Woker (1878–1968) war Professorin für Biochemie in Bern und trat als Friedensaktivistin vor allem im Kampf gegen Giftgas-Waffen auf.

6 Die Amerikanerin Jane Addams (1860–1935) war Initiatorin und erste Präsidentin der IFFF.

7 Der Arbeiterbildungsverein Eintracht war zu Beginn des Ersten Weltkriegs eine wichtige Plattform der radikaleren Strömungen in der Arbeiterbewegung.

8 Die Lugano-Konferenz der Sozialisten der Schweiz und des noch neutralen Italien am 27. September 1914 forderte die neutralen Länder zu Friedensinitiativen auf und beauftragte die SPS mit der Einberufung einer internationalen Sozialistenkonferenz.

9 Rageth Ragaz-Casparis (1880–1946), der jüngste Bruder von L. Ragaz, war von 1910 bis zu seinem Tod Pfarrer in Ilanz und Kästris.

Casparis, 6. August 1922.

Meine liebe Frau Marie Lanz,

...

Für Ihren Brief bin ich ganz besonders dankbar, weil ich weiß, wie viel ein solches von Ihnen wert ist. Ich weiß, dass Sie zu den Menschen gehören, die sich nicht so leicht anschnellen, u. ich weiß, dass Sie wahr sind u. lieben zu wenig als zu viel sagen. Im Übrigen dürfen Sie ganz sicher sein, dass mich Ihre Freundschaft für meinen Mann herzlich freut; ich weiß ganz gut, dass ich ihm nicht alles sein kann u. dass mir andere helfen müssen, ihm zu geben, was ich ihm nicht geben kann. Ich denke, es gibt kaum eine Ehe, so eine so das andere ergänzte od. so mit dem anderen übereinstimmte, das nicht Verständnis u. Hilfe u. Freundschaft von außen gut u. nötig wäre. Mich dünkt es nicht einmal das Ideal, da ich mir eigentlich kein indisches Verhältnis richtig scheint, das so in sich abgeschlossen ist. Auf jeden Fall mag ich meinem Mann das schöne Verhältnis mit Ihnen von Herzen gönnen, u. ich empfinde es auch für mich als etwas Gutes, da ja von Anfang an Wahrheit u. Klarheit zwischen uns war. Wir wissen von einander dass wir uns in unserem Denken u. Empfinden nahe stehen, auch wenn das Schwerkrieg der Freundschaft zwischen Leonhard u. Ihnen liegt; da ist alles so einfach u. klar.

Brief von Clara Ragaz an Marie Lanz (1884–1972). Marie Lanz, Sekundarlehrerin in Bern, lernte Clara und Leonhard Ragaz bei einem Ferienaufenthalt kennen. Daraus folgte eine nahe Freundschaft mit der ganzen Familie und eine aktive Mitarbeit in der religiös-sozialen Bewegung.